

Editorial

Liebe Kolleg*innen,

der 44. Deutsche Psychotherapeuten-tag bekennt sich „zu demokratischen Werten und Vielfalt sowie Freiheit und Toleranz als zentrale[n] Werte[n] unseres Berufsstands“. „Menschlichkeit und Respekt kennzeichnen unser professionelles Selbstverständnis. Hass, Gewalt und Hetze sowie Intoleranz, Diskriminierung, Rassismus, Antisemitismus und die Ablehnung demokratischer Werte stellen eine konkrete Gefahr für Menschen in unserer Gesellschaft dar, gefährden den gesellschaftlichen Zusammenhalt und können die psychische Gesundheit stark belasten“, so führt die Resolution weiter aus.

Dass eine solche Resolution nicht bloßes Lippenbekenntnis ist, erleben wir in unserer täglichen Arbeit. Psychotherapeut*innen leisten dabei einen wesentlichen Beitrag zum sozialen Zusammenhalt. Dieser Tatsache und der damit verbundenen gesamtgesellschaftlichen Bedeutung dürfen wir uns als Berufsstand bewusst sein und entsprechend selbstbewusst den Verantwortlichen und Entscheidungsträger*innen gegenüber vertreten, dass unsere Profession weit mehr mit sich bringt als die Kompetenz eines auf eine bestimmte Gruppe von Erkrankungen spezialisierten Heilberufes. Aus einem solchen Selbstverständnis erwachsen Implikationen zuletzt auch für eine ausreichende Absicherung der Weiterbildung zukünftiger Psychotherapeut*innen.

Sich einerseits über die eigenen Werte und Bedürfnisse klarzuwerden und andererseits auszuhalten, dass diese im Inneren wie im Außen nicht immer kongruent zueinander sind, stellen wichtige Momente im psychotherapeutischen Arbeiten dar. Psychotherapie hilft Menschen dabei, in einen kommunikativen Austausch darüber zu kommen, ob und wie gemeinsam die Befriedigung un-

terschiedlicher Bedürfnisse ermöglicht werden kann. So kann Psychotherapie ausgehend von der einzelnen Person demokratisches Verständnis und Pluralität fördern.

Kerstin Sischka et al. betonen entsprechend die Notwendigkeit, dass in unserer Gesellschaft „Formen einer konstruktiven Konfliktaustragung“ gefunden werden müssen, um einer wachsenden Polarisierung entgegenzutreten zu können.

Auch innerhalb unserer Profession handeln wir in intensiven Prozessen unsere Positionen aus. Dabei können die Perspektiven und die Rückmeldungen der anderen wertvolle Hilfe sein, um sich selbst und die eigene Position weiterzuentwickeln. In diesem Sinne regen Ulrich Lamparter et al. im Kontext von bisheriger Psychotherapieausbildung und zukünftiger Weiterbildung einen Blick über den Tellerrand des eigenen Psychotherapieverfahrens an: Im Rahmen eines Interviewprojekts befragten sich Ausbildungsteilnehmer*innen aus einem psychodynamischen und einem verhaltenstherapeutischen Institut wechselseitig zu den jeweiligen Erfahrungen. So konnten zwei Institute Wichtiges über sich und voneinander lernen.

Cornelia Exner beantwortet im Namen der Kommission Psychologie und Psychotherapieausbildung von Fakultätentag und DGPs häufig aufgekommene Fragen zum Stand der Einführung und Umsetzung der Psychotherapiestudiengänge. Die aufgeführten Fragen und Antworten verweisen dabei auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der an diesem Prozess Beteiligten, machen zugleich aber klar, dass unser Berufsstand die Reform von Aus- und Weiterbildung nur gemeinsam umsetzen kann und dazu die verschiedenen Positionen innerhalb und außerhalb der Profession im Blick zu behalten sind.



Häufig hindert uns Komplexität daran, Situationen ausreichend schnell aufzufassen und Relevantes zu behalten. So kann es einem mitunter auch in Therapiesitzungen gehen. Werner van Haren berichtet in diesem Zusammenhang aus der Praxis, welche Vorzüge und Herausforderungen die Audioaufzeichnung von Therapieeinheiten durch Patient*innen mit sich bringen kann.

Mit einer anderen Art von Komplexität setzen sich Nina Haible-Baer und Peter Kirsch auseinander. Sie geben Hilfestellung zur Diagnostik von ADHS im Erwachsenenalter und weisen auf die zum Teil komplexen differentialdiagnostischen Aspekte hin. Gleichzeitig verdeutlichen sie, wie eine solche Diagnostik einfach umzusetzen ist.

In unserer ICD-11-Serie setzt Alex Hartig seinen Beitrag aus der letzten Ausgabe fort. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den Veränderungen bei bereits in der bisherigen Version aufgeführten Diagnosen. Die Gruppierung der Persönlichkeitsstörungen wird dabei besonders berücksichtigt.

Die Autor*innen dieser Ausgabe laden uns zu einer Reise durch die beschriebene Themenvielfalt ein. Mögen Sie ruhige Momente an schönen Plätzen finden, um sich der spannenden Lektüre zu widmen.

*Christoph Sülz (Bremen)
Mitglied des Redaktionsbeirates*